**Eine Wette**

Lion Feuchtwanger

»Es ist eigentlich merkwürdig,« sagte Lenore, »daß Sie während der ganzen sieben Jahre unserer Bekanntschaft keiner unter den Frauen Ihrer Bücher meine Züge gegeben haben.« Sie sprach leichthin, beiläufig und schaute Lud­wig Bryggmann lächelnd ins Gesicht, ein bißchen heraus­fordernd. Man war nach dem Abendessen, beim Kaffee, in dem kleinen, gelben Rauchzimmer Lenores. Man war zu Dreien, Lenore, der Schriftsteller Bryggmann und der Ingenieur Falk; man hatte bei Tisch viel und angenehm geschwatzt, und man war geneigt, sich offen zu geben.

»Ja, das ist merkwürdig,« antwortete Ludwig Bryggmann, ohne indes Lenores Lächeln zu erwidern. »Offen gestan­den, ich war mehrmals versucht, dieser oder jener meiner Frauen Ihr Gesicht zu geben, Ihre Stimme und Ihren Gang, vor allem der Hildegard in den ›Versäumten Gelegenhei­ten‹.« »Und warum haben Sie es nicht getan?« fragte Le­nore. »Das will ich Ihnen sagen,« antwortete Ludwig Bryggmann. »Ich bin nicht abergläubisch, Sie wissen es, und meine Bücher zeigen klar, daß ich nicht in einer magi­schen Welt lebe. Aber in einem Punkt komme ich von Vor­stellungen nicht los, die Sie meinethalben abergläubisch nennen mögen. Ich habe in mehreren Fällen die Erfahrung gemacht, daß Menschen, die ich mir zum Modell nahm, dann später das gleiche Schicksal erfuhren, das ich sie in meinen Büchern erleben ließ. Da ich Ihnen, Lenore, das Schicksal zum Beispiel meiner Hildegard ersparen wollte, habe ich, widerstrebend, darauf verzichtet, Sie zur Heldin der »Versäumten Gelegenheiten« zu machen.««

Eine kurze Weile bedachte sich Lenore. Doch ehe sie ant­worten konnte, sprach bereits Hermann Falk. »Da sitzen Sie also, lieber Bryggmann,« sagte er, »ein kleiner Gott, und lenken das Schicksal Ihrer Menschlein.« Er bemühte sich, sachlich zu bleiben, doch war ein ironischer Unter­ton in seinen Worten, und ein leises Lächeln ging über sein großes, sympathisches Gesicht mit der sich verbreitern­den Löwennase. Hermann Falk und der Schriftsteller Ludwig Bryggmann trafen sich oft, vor allem hier im Hause Lenores, sie waren alte, vertraute Feind-Freunde. Hermann Falk war ein tüchtiger, erfolgreicher Ingenieur, seine Jugend und Mannhaftigkeit wurde durch die weißen Haare nur noch mehr unterstrichen, und er gefiel Lenore sehr, obgleich er manchmal zu laut und deutlich zeigte, daß er genau wußte, wieviel er wert war.

»Es mag Aberglaube sein,« erwiderte mild Ludwig Brygg­mann, »ich gab es Ihnen ja bereits zu. Aber ob ich will oder nicht, ich komme mir verantwortlich vor für das Schicksal meiner Menschen und derjenigen, die mir als Modelle dienen. Zuweilen ist das unbehaglich, manchmal aber auch angenehm, darin haben Sie recht, lieber Falk.« Er saß still da, er bemühte sich, bescheiden zu sprechen, doch er schaute Falk voll an, mit innerm Hochmut, wie es Falk schien. Auch glaubte dieser wahrzunehmen, daß das alberne Zeug, das sich Bryggmann wieder einmal ausge­dacht hatte, auf Lenore Eindruck machte. Das verdroß ihn.

»Magische Vorstellungen wie diese,« sagte er, und er sprach wie em Erwachsener zu einem Kind, »waren von jeher gang und gäbe. Und von jeher auch ließen es sich Künstler und Dichter angelegen sein, solche Vorstellun­gen zu verbreiten. An sich, lieber Bryggmann, besteht kein Unterschied zwischen dem, was Sie Ihren Aberglau­ben nennen, und der Prätension eines Medizinmannes, der seinen primitiven Stammesgenossen einredet, er könne Segen und Unheil auf sie herabbeschwören.« »Mag sein,« gab friedfertig Bryggmann zu. Allein: »Erzählen Sie uns ein bißchen mehr über Ihre Medizinmänner,« bat Lenore, »erzählen Sie uns Beispiele und Geschichten.«

Falk sah hoch, die flache, breite Nase seines löwenhaften Gesichtes ein wenig gebläht. Er war berühmt um seines ausgezeichneten Gedächtnisses willen, er galt als wan­delndes Lexikon, er zeigte auch häufig Proben dieser sei­ner Begabung, er zeigte sie gern. So grub er denn auch jetzt aus seinem weiten, genauen Gedächtnis vor Lenore und vor Bryggmann eine Menge von Geschichten aus, die er gehört und die er gelesen hatte, Geschichten von Pro­pheten und Beschwörern, von Besessenen und von Schar­latanen, Erzählungen von geglückten und mißlungenen Versuchen.

»Und diese Berichte über Wunder und über eingetroffene Voraussagen, glauben Sie, lieber Falk, daß sie alle erlogen sind?« fragte Lenore, als er zu Ende war. »Es mag natür­lich sein,« räumte gönnerhaft Ingenieur Falk ein, »daß der eine oder der andere der Männer, von denen ich berich­tete, wirklich von seiner Fähigkeit überzeugt war, Schick­sale umzubiegen, genau so wie unser Freund Bryggmann davon überzeugt ist. Überdies haben wohl die meisten das, was sich dann später ereignet hat, voll guten Glaubens so ausgedeutet, daß es zu ihren Wünschen paßte. Wie we­nig Menschen gibt es, die ein Ereignis objektiv darzustel­len vermögen, wenn sie selber hineinverwickelt sind,« und er zuckte die Achseln. Bryggmann erwiderte nichts, auch seinem Gesicht ließ sich nichts ablesen. Es war Le­nore, die Falk zurechtwies. »Ich denke,« sagte sie, »es gibt für die magischen Fähigkeiten unseres Freundes Brygg­mann eine ganz plausible, natürliche Erklärung. Der Schriftsteller, der diesen Namen verdient, hat Intuition und Menschenkenntnis. Er wird also die Menschen seiner Bücher ihrem Wesen entsprechend handeln lassen, er wird sie in Situationen geraten lassen, die ihrem Wesen entspre­chen. Es ist kein Wunder, wenn dann in manchen Fällen die erdichteten Erlebnisse der Buchmenschen und die rea­len der Modelle sich decken.«

Dem Schriftsteller Bryggmann schien die Erörterung des­sen, was er da unvorsichtigerweise offenbart hatte, lästig zu werden. »Sei dem wie immer,« resümierte er trocken, »ich trage Scheu, Sie, liebe Lenore, in einem meiner Bü­cher zu verwenden.« Doch gerade weil Ingenieur Falk merkte, daß dem Schriftsteller die Diskussion nicht ange­nehm war, ließ er sich von dem Gegenstand nicht abbrin­gen. Er wollte dem großmäuligen Bryggmann vor Lenore beweisen, was sein Gerede war, nämlich Widersinn, blauer Dunst.

»Wie wäre es,« wandte er sich an Bryggmann, »wenn Sie uns ein paar Fälle erzählten, die das, was Sie Ihren Aber­glauben nennen, begründet haben?« »Ich könnte Ihnen,« antwortete ruhig der Schriftsteller, »eine Reihe solcher Fälle nennen. Aber es handelt sich um Personen, die Le­nore und Sie nur flüchtig kennen oder gar nicht. Sie wür­den mir zwar bestimmt den guten Glauben zubilligen, lieber Falk, aber ebenso bestimmt würden Sie bei Ihrer Skepsis annehmen, daß alles Einbildung sei, und daß ich die Tatsachen hinterher entsprechend arrangiert hätte.« »Weichen Sie nicht aus,« bestand Falk. »Geben Sie uns eine Probe Ihrer Magie. Gewiß wäre auch Lenore Ihnen dankbar. Ich begreife, daß Sie Scheu tragen, unsere Le­nore zu verwerten, und ich ehre Ihre Gründe. Aber ver­werten Sie doch einen andern.« Er machte eine Pause, ein winziges Lächeln ging über sein Gesicht. »Mich zum Beispiel,« schloß er.

Lenore beugte sich vor, rasch, unwillkürlich, und hob die Hand. »Nicht doch, Falk,« sagte sie. Er, betroffen, zö­gerte einen Augenblick, und sie fuhr fort: »Seien Sie nicht leichtsinnig.« Doch gerade diese Warnung bestärkte ihn. Wenn er jetzt den Rückzug antrete, sagte er sich, dann werde Lenore glauben, das Gefasel dieses überheb­lichen Dichters und Narren habe auch auf ihn Eindruck gemacht. Hatte er als Anhänger gesunden Menschenver­stands nicht einfach die Pflicht, den atavistischen Aber­glauben Bryggmanns ad absurdum zu führen? »Leicht­sinnig,« höhnte er, und: »Gerade weil ich das Gegenteil von leichtsinnig bin,« erklärte er Lenore, »bitte ich ihn um das Experiment. Im Ernst, Bryggmann,« wandte er sich an diesen, »machen wir doch den Versuch. Wenn Sie recht hätten, Bryggmann,« fuhr er fort, verbissen, »wenn hinter Ihren Worten mehr stäke als der bizarre Einfall eines Augenblicks, dann stürzte meine ganze Welt zusammen. Ja, unsere ganze vernünftige Welt stürzte dann ein, die aufgebaut ist auf dem Glauben an Ursache und Wirkung. Wenn an Ihren Behauptungen auch nur ein Quentchen wahr wäre, dann wäre alles, was ich bisher erlebt habe, falsch. Dann könnte ich meinen Augen nicht mehr trauen und meinem Hirn, dann müßte ich es aufgeben, Brücken zu konstruieren, dann wäre es aus mit mir.«

»Es ist ganz bestimmt etwas Wahres an meinem ›Aber­glauben‹,« erwiderte trocken, beinahe unhöflich Brygg­mann. »Ich bin überzeugt, daß, wer ein Bild hat vom We­sen eines Menschen und von seiner Umwelt, auch um das Schicksal dieses Menschen einiges weiß. Wenn ich das nicht glaubte, müßte ich es aufgeben zu schreiben. Ich bin kein Proselytenmacher, es liegt mir nichts daran, Sie zu überzeugen. Lassen Sie mir also meine Bücher, lieber Falk, und meinen Aberglauben, und ich lasse Ihnen Ihre Brücken und Ihren Glauben an Ursache und Wirkung.« Doch: »Nein, nein,« beharrte eigensinnig Falk, »so kom­men Sie mir nicht aus. Jetzt müssen Sie schon heran. Jetzt müssen Sie uns schon eine Probe zeigen. Geben Sie mir ein Schicksal,« ereiferte er sich, »welches immer Sie wollen. Lassen Sie mich erleben, was immer Ihnen gutdünkt. Sie haben mein Einverständnis, Bryggmann. Hören Sie, ich bin einverstanden, ich werde Ihnen nicht den leisesten Vorwurf machen. Schließen wir die Wette. Wenn Sie recht haben, wenn von dem, was Sie mich erleben lassen, im Verlauf von, sagen wir, fünf Jahren nach Ihrer Veröffent­lichung irgend etwas eintrifft, dann verfügen Sie übermich. Dann sagen Sie mir: ›Hör auf mit deinen Brücken,‹ oder: ›Geh fort aus diesem Haus, und laß dich hier vor Lenore nicht mehr sehen.‹ Ich werde alles tun, was Sie mich hei­ßen. Hier, unsere Lenore ist Zeugin. Wenn Sie aber un­recht haben, wenn nichts von dem eintrifft, was Sie mich in Ihrem Buch erleben lassen, dann haben Sie sich über­hoben, und dann,« und sein löwenhaftes Gesicht war jetzt nichts als offener Hohn, »zahlen Sie eine Flasche Wein.« »Sie glauben wirklich sehr fest an Ihre Brücken und an Ursache und Wirkung,« sagte Lenore. Aber: »Schlagen Sie ein,« drängte Falk, »sagen Sie topp.« Bryggmann schaute dem erregten Manne ins Gesicht, ungekränkt, eher erstaunt. »Sie halten wirklich alles, was wir machen, für Mystik und Zeitvertreib?« wunderte er sich. »Für Traum und Zeitvertreib,« sagte Falk. »Merkwürdig,« sagte Bryggmann, und: »Verstehen Sie denn nicht?« sagte er. »Ich könnte Sie nicht erleben lassen, was mich gut­dünkt, auch wenn ich es wollte. Ich kann Sie nur erleben lassen, was in Ihnen ist, und wahrhaftig, nach dem, was Sie gesagt haben, Falk, hätte ich beinahe Lust dazu.« Er wandte sich an Lenore und resümierte sachlich: »Sie ha­ben es gehört, Lenore. Unser Freund Falk ist es einver­standen, wenn ich ihn erleben lasse, was immer ich in ihm sehe. So ist es doch?« fragte er Falk. »Ja, ja, ja,« antwor­tete ungeduldig dieser. »Ich weiß noch nicht,« überlegte Bryggmann, »ob ich von Ihrem Einverständnis Gebrauch machen werde, aber es ist möglich, daß ich Sie in einem Buch »mache«. Sie sind also einverstanden?« vergewisserte er sich noch einmal. »Und ob,« sagte burschikos, ver­gnügt, überlegen Ingenieur Falk. »Los, mein Junge,« sagte er und schlug ihm auf die Schulter.

Konnte der Schriftsteller Ludwig Bryggmann zuweilen sehr offenherzig sein, so schloß er sich dann wieder eigen­sinnig zu und ließ seine Freunde nicht wissen, was er trieb, und woran er arbeitete. So kam es, daß Ingenieur Falk nichts über Bryggmanns nächstes Buch erfuhr, und als es endlich erschien, durchblätterte er es gespannt und, wie­wohl er sich selber darüber lustig machte, mit einer kleinen Angst. Allein er konnte keinen Menschen darin entdecken, der auch nur die leiseste Ähnlichkeit mit ihm gezeigt hätte. Ebenso wenig in Bryggmanns nächstem Buch. Wenn Falk oder Lenore auf jene Unterredung anspielten, schwieg er beharrlich, und allmählich begann Falk, die Wette zu ver­gessen.

Da aber, etwa drei Jahre nach jenem Abend, erschien ein neuer Roman Bryggmanns ›Die Reichstagssitzung‹. In diesem Buche fand sich unter den Menschen der zweiten Reihe ein Politiker, ein Parlamentarier, geliebt und ge­fürchtet wegen seines unfehlbaren Gedächtnisses; Brygg­mann nannte ihn Krausneck. Krausneck, aus seinem wei­ten und genauen Gedächtnis heraus, kann sich jederzeit Rüstzeug holen, seine Freunde zu verteidigen, seine Geg­ner zu treffen ; niemand ist sicher davor, von ihm auf einem Widerspruch festgenagelt zu werden. Der Politiker Krausneck, wie ihn Bryggmann zeichnete, weiß scheinbar alles um die Menschen, mit sicherer Logik weist er ihnen ihre Widersprüche und ihre Brüchigkeit nach: doch in Wahrheit versteht er von Menschen und von Dingen nicht das Geringste. Alles bei ihm ist Gedächtnis, aufgestapel­ter, toter Stoff, für die Bedürfnisse des Augenblicks mit advokatischen Schlichen arrangiert, alles ist Scheinlogik, und von dem bunten und sinnvollen Wirrwarr dieser Welt, von den tausendfältigen Fäden, aus denen eine Seele gewoben ist, hat er keine Ahnung. Der Schriftsteller Bryggmann machte aus diesem seinem Politiker Kraus­neck keine Karikatur; ohne Hohn, mit einem kaum wahr­nehmbaren, milden Lächeln stellte er ihn hin. Krausneck war ein sympathischer Herr, die Jugend und Mannhaftig­keit seines breiten, löwenhaften Gesichtes war durch die weißen Haare nur noch mehr unterstrichen. Vielleicht wußte er ein bißchen zu genau um seine Wirkung, doch das tat seiner liebenswerten Vitalität keinen Abbruch. Auf den ersten Blick erkannten die Freunde des Ingenieurs Hermann Falk in diesem Krausneck ihren Falk wieder, einen ohne Haß, eher mit Liebe gezeichneten Hermann Falk.

Was aber diesem Krausneck-Falk in Bryggmanns Roman ›Die Reichstagssitzung‹ zustieß, war dieses. Infolge eines Unfalls verliert er sein Gedächtnis. Zuerst glauben die Ärzte, es sei das eine vorübergehende Störung, allein es zeigt sich, daß sie anhält. Die Versuche Krausnecks, sich in seinem zerstörten Gedächtnis zurechtzufinden, das hilflose Tasten und Suchen nach einem Wort, einem Na­men, einem Datum, einem Faktum, war in Bryggmanns Buch mit scharfer Sachlichkeit dargestellt. Erzählt war mit großer Ruhe, zwingend, überzeugend, von der Scho­nung, die Krausneck-Falk von seinen Freunden und Be­kannten erfährt, von dem Mitleid, mit dem sie ihre Unge­duld zu verbergen suchen, von ihren lahmen Versuchen, ihn über sein Unglück wegzutrösten.

Hermann Falk las. Las, wie da zum Beispiel der Politiker Krausneck mit einer Frau zusammenkommt, an der ihm liegt. Er hat sich etwas zurechtgelegt, was er ihr sagen will, einen bestimmten Satz, anknüpfend an ein bestimmtes Er­lebnis, das er mit ihr gehabt hat, einen hübschen Satz, auf sie zurechtgestutzt, der ihr gefallen muß, und nun ist er mit ihr zusammen, doch der Satz fällt ihm nicht ein. Er sucht und sucht, er nimmt wahr, daß sie sich langweilt, krampfig tastet er alle Winkel seines zerstörten Gedächt­nisses ab nach den netten, gewinnenden Worten, sie sind da, er weiß es bestimmt, aber er kann sie nicht finden, und er sucht immer ängstlicher, und sein Gespräch wird immer lahmer. Die Frau bleibt freundlich und höflich, aber nichts ist da von jener Wirkung, deren er sich früher so sicher wußte, und schließlich geht die Frau, und der Politiker Krausneck sucht noch immer nach dem hübschen Satz, und in der Nacht wacht er auf, im Traum hat er den Satz gefunden, aber jetzt ist er wieder weg.

Hermann Falk las. Er war allein. Trotzdem zeigte sein breites, männliches Gesicht Spott, ein kleines, nervöses, ironisches Lächeln, so, als wollte er sich, selbst in seiner Einsamkeit, bestätigen, wie sinnlos das alles war, und daß er nicht das Geringste zu tun hatte mit diesem Krausneck. Schön, er war ein bißchen eitel, aber was für eine absurde Idee dieses Bryggmann, seinen Krausneck deshalb zu ›be­strafen‹. Seltsam, was für kindische, magische, religiöse Vorstellungen auch heute noch in ausgewachsenen Men­schen lebendig sind. Ein Mann verliert sein Gedächtnis, weil er zu stolz darauf ist. Er fordert wohl den Neid der Götter heraus. Niobe, Ring des Polykrates, Schuld und Sühne. Dabei ist Bryggmann zweifellos ein guter Schrift­steller. Er macht es einen spüren, wie diesem Krausneck zumute ist. Vielleicht wird er, Hermann Falk, wirklich einmal sein Gedächtnis verlieren, wohl möglich. Aber derlei Dinge passieren einem erst, wenn man alt wird, so um die Fünfundsechzig herum, und er ist heute sechsund­vierzig. Wenn der Termin der Wette abläuft, wird er ein­undfünfzig sein.

Ein paar Tage später war Ingenieur Falk mit einer Frau zusammen, an der ihm lag. Die Dame galt als launisch, hochmütig, spröde. Ingenieur Falk fühlte sich gut in Form. Er glänzte, er befahl sich, sieghaft zu sein, sein Ge­dächtnis gehorchte jedem leisesten Befehl, alles war da. Er sah, wie die Frau ihn anstrahlte, wie sie nachgab. ›Brygg­mann wird seine Flasche Wein bezahlen müssen,‹ lachte er in seinem Innern.

Wieder zwei Jahre später kam in Deutschland die Partei der Gewalt an die Macht. Hermann Falk interessierte sich wenig für Politik, aber er war nicht gewillt, sich Maulkorb und Zügel anzulegen, und sein gutes Gedächtnis zeigte ihm auf Schritt und Tritt, wie widerspruchsvoll das Ge­rede und das Gehabe der jetzt herrschenden Schicht war. Er hielt mit seiner Meinung nicht hinterm Berg. Die

Machthaber ließen ihn eine Zeitlang gewähren, sie hatten Besseres zu tun, auch war seine Arbeit geschätzt und ih­nen notwendig. Allmählich aber wurde es zu bekannt, wieviel sich Ingenieur Falk herausnahm, und die Macht­haber konnten sich nicht länger stellen, als wüßten sie nichts davon. Sie verwarnten ihn, ein erstes Mal, ein zwei­tes Mal, sie behinderten ihn in seiner Tätigkeit, schließlich sperrten sie ihn in ein Konzentrationslager.

Dort traf er seinen alten Freund Bryggmann, der schon in den ersten Monaten von den neuen Herren eingesperrt worden war.

Bryggmann war still, geduldig, im Innern zuversichtlich. Doch gerade das reizte die plumpen, groben Burschen, die seine Wärter waren, und sie behandelten ihn besonders schlecht. Er fügte sich, er nahm es hin. Die Lagerkamera­den schätzten ihn, aber da er ruhig und verständig war, wenig klagte und auf überhitzte Gerüchte wenig achtete, war er nicht sehr behebt.

Um so beliebter war Hermann Falk. Der sprach mit je­dem, er sprach gern und viel, er war laut und liebenswür­dig, und selbst manche der ungeschlachten Wärter ließen sich von dieser Liebenswürdigkeit gewinnen. Hermann Falk diskutierte eifrig jedes kleinste Gerücht, er teilte die Verzweiflung der Lagerkameraden und klammerte sich mit ihnen an jeden Strohhalm Hoffnung.

Doch es kostete ihn größte Anstrengung, sein gewohntes, lautes, liebenswürdiges Wesen zur Schau zu tragen. War er allein, dann brach er um so schlimmer zusammen. Wüst und sinnlos, in seinen Nächten, lehnte er sich auf gegen sein Schicksal. Er konnte es nicht begreifen, daß ihm das geschah, ihm, Hermann Falk. Die politischen Ereignisse waren ein Unrecht, das ihm persönlich angetan wurde. Er empörte sich dagegen, er verzehrte sich, und wenn er von außen kräftig erschien, so zerstörte ihn seine ungebärdige Seele von innen her.

War Falk allen gegenüber freundlich, gefällig, ein guter Kamerad, so war er, wenn er mit Ludwig Bryggmann zu­sammen war, mürrisch, störrisch, bissig. Er war gereizt gegen Bryggmann, griff ihn ohne Ursache an, verhöhnte ihn. Manchmal hatte Bryggmann den Eindruck, als ob Falk in ihm die Ursache des ganzen Unglücks sähe. Bei alledem suchte Falk ganz offensichtlich Bryggmann’s Ge­sellschaft. Vor ihm ließ er sich gehen, vor ihm konnte er sich ausschütten, klagen, wüten, aufbegehren.

Beide waren sie nicht mehr jung, Bryggmann über Fünf­zig, Falk nahe den Fünfzig. Aber der kräftige, sehnige Falk ertrug entgegen dem äußern Anschein die Strapazen des Lagers viel schlechter als der eher schwächliche, doch zähe Bryggmann. Schließlich verfiel Falk auch körperlich, sein breites Gesicht mit der kleinen, flachen, sich verbrei­ternden Löwennase wurde runzelig, und kein Gegensatz mehr war zwischen den weißen Haaren und dem Gesicht. Bryggmann hingegen straffte sich und wirkte größer als vorher.

Der Schriftsteller Bryggmann hatte Namen in der Welt; viele mühten sich, ihn aus dem Lager loszubekommen. Schließlich gelang es, die deutschen Behörden gaben Bryggmann frei, er ging nach England.

Er strengte sich an, Freiheit auch für Falk zu erwirken. Das war schwierig, doch zuletzt, nach ein paar Fehlschlä­gen, glückte es. Falk wurde entlassen, und nach einiger Zeit kam auch er nach England.

Bryggmann lebte in Cumberland, im Seen-Distrikt, Falk blieb zunächst in London. Bryggmann hörte, der Inge­nieur sei wieder ganz der Alte geworden, kräftig, gut an­zusehen, laut, zuversichtlich, vielleicht noch rechthabe­rischer als vorher.

Ein paar Monate später, bei einem kurzen Aufenthalt in London, traf Bryggmann den Ingenieur. Falk war so, wie man ihn beschrieben hatte, das breite Gesicht mit der Lö­wennase sah wieder sehr viel jünger aus, die weißen, vol­len Haare unterstrichen seine Jugend und Mannhaftigkeit.

Auch war er laut und selbstbewußt, wie man ihn beschrie­ben. Er schlug Bryggmann auf die Schulter, er hatte etwas Gönnerhaftes, er hatte kein Wort des Dankes.

Man sprach vom Lager. Bald fiel es Bryggmann auf, daß Falk, der sonst sehr genau in der Chronologie war, Ge­schehnisse durcheinander brachte. Als Bryggmann gele­gentlich den Namen eines Wärters verbesserte, – Falk hatte einen falschen Namen genannt, und Bryggmann hatte gedacht, Falk habe sich versprochen – beharrte Falk streitsüchtig auf dem falschen Namen. Später, als man von Mitgefangenen sprach, glitt Falk über die Namen weg, dann sprach er von dem »Dingsda« und von dem »›Wie- heißt-er-doch,‹ dann wieder suchte er peinvoll nach einem Namen und forderte schließlich Bryggmann ungeduldig, mit herrschsüchtigem Vorwurf auf: »So helfen Sie mir doch.«

Und ganz zuletzt, als Bryggmann schon im Begriff war, sich zu verabschieden, sagte Falk hämisch und triumphie­rend: »Na, haben Sie mir nicht ein schlechtes Ende vor­ausgesagt? Wer hat jetzt recht gehabt? Wer hat die Wette verloren?« Und als er das erstaunte Gesicht Bryggmanns sah, fuhr er fort: »Natürlich, jetzt wollen Sie sich nicht mehr erinnern, jetzt wollen Sie’s nicht wahr haben. Wir haben doch eine Wette abgeschlossen, Sie und ich. Es war ein Abend bei dieser Frau, wie hieß sie doch? Der Name fällt mir nicht ein. Aber er wird mir schon noch einfallen. Teufel noch einmal, wie hieß sie doch?«